

Der Mönch vom Kreuz, der keiner ist

05.06.2016 07:00

Benedikt Wälder kennt man als den seltsamen Mönch von Tobel-Tägerschen. Aber wie er zu seinem eigenen Mönchsorden kam, wissen die wenigsten. Bevor er Tobel nun bald verlässt, erzählt er den WN seine erstaunliche Geschichte.



1/2

Benedikt Wälder ist selbsternannter Mönch und hat sein eigenes Kloster gegründet.

Tobel-Tägerschen Benedikt Wälder tippt mit dem Finger sanft gegen die Spirale aus dünnem Stahl. Sie beginnt sofort zu vibrieren. Man sieht ihr an, dass sie das noch lange tun wird. Sie hält die Erinnerung an die Berührung fest. «Damit wollte ich die Zeit relativieren.» Kunstwerke und Bilder, die Zeit interpretieren, gefallen dem freien Mönch am besten. Das mit der Stahlspirale entstand aber aus einem bestimmten Grund: Vor etwas mehr als einem Jahr kam Benedikt Wälder dem Tod sehr nahe. «Danach habe ich mich intensiv mit der Zeit auseinandergesetzt.» Während eines kurzen Rundgangs durch das ehemalige Gasthaus Kreuz in Tobel-Tägerschen tauchen zahlreiche Werke von Benedikt Wälder auf. Er lebt seit zehn Jahren hier. Und demonstriert auf jedem

Quadratmeter seine Sammellust. Es ist eine ungeordnete, fast chaotische Anordnung von Erinnerungen. Es wirkt wie ein Spiegel von Benedikt Wälders Lebenslauf. Auch dieser ist von Überraschungen und Kehrtwenden geprägt. Der «Spinner vom Kreuz», wie ihn die Presse einst nannte, hat viele Leben gelebt bevor er als Mönch in Tobel-Tägerschen ankam.

Er verlässt Tobel

Gekauft hatte Benedikt Wälder das ehemalige Gasthaus einst aus zwei Gründen: Die autonomen Stockwerke und kleinen Treppenstufen waren perfekt für seine alternde Mutter und das Gebäude bot genug Platz für sein Kloster «Vivo». Diese benediktinisch ausgerichtete Gemeinschaft, eine Art Zeitkloster, ist seine Erfindung. Denn er ist selbsternannter Mönch. «Natürlich hätte ich eigentlich den normalen Weg gehen müssen, sprich ein Noviziat absolvieren. Aber die grossen Gründer Benedikt und Franziskus haben das ja auch nicht getan», sagt Wälder schmunzelnd. Es ist eine jener Bemerkungen, die er gleichzeitig im Spass und Ernst macht. Wegen seiner Wortgewandtheit ist er für viele nur schwer greifbar. Trotzdem kennen ihn in der Region fast alle. Man spricht vom «Mönch, der eigentlich keiner ist». Wälder selbst scheint das nicht zu stören: «Wer mit mir redet, merkt meist schnell, dass ich gar nicht so daneben bin.» Aber auch wer den eigenwilligen Mönch im Geheimen etwas merkwürdig findet, kann bald aufatmen: Benedikt Wälder wird Tobel-Tägerschen verlassen. «So bin ich. Irgendwann muss ich zurück auf meinen Lebensweg.» Sein einziger Mitbruder Michael wird voraussichtlich mitgehen. Wohin es sie zieht, ist noch nicht ganz klar. Österreich ist angedacht. «Aber ich habe Michael gesagt, dass wir nicht auf eine Alp können. Da komme ich mit meinen 65 Jahren später nicht mehr hinunter.»

Die unruhige Jugend

Böse Zungen führen diesen Entscheid auf die Abwahl des ehemaligen Gemeindepräsidenten Anton Stäheli zurück. Denn im Dorf weiss man, dass der Mönch ein Unterstützer des Politikers war. Doch Wälder verneint: «Ich finde, Anton Stäheli hätte diese Chance verdient gehabt. Aber für meinen Wegzug hatte ich mich lange davor entschieden.» Sein Lebenslauf gibt ihm Recht: Die Zeit in Tobel war mit eine der ruhigsten seines Lebens. Den ersten Wechsel erlebte Benedikt Wälder im Alter von einigen Monaten. Krank landete er nach kurzem Aufenthalt in einem Kinderheim bei seiner späteren Zürcher Adoptivfamilie. «Ich hatte wirklich Glück mit meinen neuen Eltern. In jenen Jahren hätte ich irgendwo landen können.» Er genoss eine liberale, katholische Erziehung und

erlebte seine Jugend im unruhigen Zürich der Linksextremen und Hippies. Er wohnte sogar während Jahren in einer der grössten linken Kommunen. «Wir waren rund 16 Leute, mit allem, was so dazugehört.» Nach der obligatorischen Schulzeit und einer abgebrochenen KV-Lehre versuchte sich Wälder in diversen Berufen – zeitweise war er sogar Dienstchef bei der AP-Pressagentur. Doch keine Stelle vermochte ihn zu halten. Bereits mit 24 Jahren kündete er seinen letzten «normalen Job». «Danach habe ich eine Entscheidung gefällt. Ich wollte nur noch 1000 Franken verdienen und den Rest meiner Zeit in Kultur und Menschen investieren.»

Selbstversuch mit Speed

Benedikt Wälder war nach einem kurzen Praktikum als Sozialarbeiter klar, dass die damalige institutionelle Herangehensweise bei Drogensüchtigen nicht funktionieren kann. «Nach einem kontrollierten Selbstversuch mit Speed und Morphinium wusste ich: Das klappt nicht.» Wälders Rezept war der bedingungslose Respekt. Er wollte mit den Patienten auf Augenhöhe kommunizieren. Diese Vision wurde Jahre später im Tessin Wirklichkeit. Dort führte Benedikt Wälder rund 20 Jahre lang eine Art alternatives Hotel. «Zu mir und uns kamen alle 'queren Leute'. Ab 1987 dann viele HIV-Positive Besucher.» Wälder betreute sie und päppelte sie auf. Es war eine Art Hotel mit Zusatzangebot, die Gäste bezahlten nur das Zimmer. Manchmal erhielt Wälder Geld von der reformierten Kirche, der Aids-Hilfe oder dem Bund, manchmal nicht. Er arbeitete Tag und Nacht. «Ich war wie eine Kerze mit sechs Dochten, emotional gesehen. Das tust du nicht ungestraft.» Seine Strafe war eine tiefe Depression, unter der er während seiner Zeit in der Innerschweiz litt. Das war die letzte Etappe vor seinem Umzug nach Tobel-Tägerschen.

Kunst als roter Faden

Mittlerweile sind zwei Stunden vergangen. Benedikt Wälder hat ununterbrochen erzählt. Der Aschenbecher vor ihm hat sich mit Stummeln gefüllt. «Ich weiss natürlich, dass ich nicht rauchen sollte.» Damit spricht er die Spuren seiner frühesten Kindheit und seines intensiven Lebens an: Asthma, TB, Rachitis, geschwächte Knochen und Herz. Letzteres hat ihn an Ostern vor einem Jahr ins Spital gebracht. Damals wäre sein Herz fast stehen geblieben. Aber für ihn ist der Tod eine Einstellungssache: «Ich bin ziemlich todesverachtend. Ich habe mein Leben gelebt und nicht gewartet bis es mich einholt.»

Etwas hat ihn aber doch eingeholt: die Religion. «Jetzt weiss ich, dass ich schon immer religiös war. Aber ich habe diese Anziehung lange verdrängt.» Erst während der Zeit seines Hotels im Tessin setzte sich Benedikt Wälder ernsthaft mit der Religion auseinander und akzeptierte schliesslich, dass sie ein Teil von ihm war. Damit begann eine Entdeckungsreise. Sie endete mit der Gründung eines eigenen Mönchsordens. Für Benedikt Wälder ist die Religion und das abstinente Leben als Mönch zugleich Entfernung von und Annäherung an sich selbst. Er geht diesen Weg nun schon seit 25 Jahren. Und er will ihn bis zu seinem Lebensende weitergehen – aber nicht in Tobel-Tägerschen. Das ehemalige Gasthaus wird er noch in diesem Jahr zum Verkauf ausschreiben. Seine Kunst, inklusive der kleinen Stahlspirale, wird er aber mitnehmen. Denn sie ist, bei all dem Chaos, die einzige Konstante im Leben des Mönchs.

Timo Züst

<http://wiler-nachrichten.ch/hinterthurgau/detail/article/der-moench-vom-kreuz-der-keiner-ist-0085243/>